

... Festival „Zwischen den Kriegen“ in Stuttgart ...

Die Globalisierung hat das Theater erreicht

STUTTGART - Das Festival „Zwischen den Kriegen“ präsentiert Theatergruppen von Buenos Aires bis Beirut. Jan Ritsemas und Bojana Cvejics „Pipelines, a construction“ war sicherlich der schauspielerische Höhepunkt.

Von unserem Mitarbeiter
Jürgen Berger

Fast zwei Wochen lang präsentierte das Festival, das vom Staatsschauspiel zusammen mit dem Siemens artsprogram ausgerichtet worden ist, Reflexionen des Theaters über Umbrüche in Europa, Lateinamerika und im mittleren Osten. An „Pipelines, a construction“ sind holländische, belgische, dänische und serbisch-montenegrinische Akteure beteiligt. Jan Ritsema hat als Regisseur am Toneelgroep in Amsterdam gearbeitet. Die Texte für das Projekt entwickelte er mit Bojana Cvejic aus Belgrad, die sich an der Schnittlinie von Theater, Musik, Performance und freier Autorenschaft bewegt.

Dialog mit dem Publikum

Auf der Bühne umgesetzt sieht das Ganze so aus, dass Cvejic und Ritsema sich mit ihren Mitspielern Dirk Rooft-hoof (Belgien) und Mette Ingvarlsen (Dänemark) unter die Zuschauer mi-

schien, ganz nebenbei ihren Diskurs starten und immer mal wieder auf einer rechteckigen Spielfläche zu argumentierenden Schauspielen werden. Es geht um Fragen wie Streckenführungen von Pipelines und welche am wenigsten für Terroranschläge anfällig sind.

Es geht aber auch darum, ob derzeitigenössische Theaterkörper sich bei sol-

chen Fragestellungen überhaupt noch wohl fühlt und welche ästhetischen Standards gelten: „It's not like TV, it's better“ lautet eine der selbstbewussten Behauptungen. Das stimmt. Selbst wenn sich die vier zu „Wouldn't it be nice if we were older“ der Beach Boys mal kurz entspannen, sind sie schauspielerisch derart souverän, dass man im Falle

von Mette Ingvarlsen nie auf den Gedanken käme, sie sei Tänzerin und Choreographin.

Die Argentinier Jorge Macchi, Eduardo Rudnitzky und Alejandro Tantanian gruppieren ihren Abend rund um die fiktive Figur „Carlos W. Sáenz (1956-)“ und stellen eine Erinnerungsarbeit zur jüngsten argentinischen Geschichte vor. Es geht um versackende Vergangenheit und die Leere, die in einer Gesellschaft entsteht, wenn Sinnbilder fehlen.

Globale Diskurse

Ästhetisch in eine ganz eigene Richtung steuern Rabib Mroue und Lina Saneh mit „Biokhaphia“, einer Selbstvergewisserung und Reflexion über Theater. Saneh ist Schauspielerin und Regisseurin, Mroue Autor, Film- und Theatermacher. Beide leben und arbeiten in Beirut. In ihrer Performance reflektieren sie die Probleme künstlerischer Arbeit im Libanon und im Spannungsfeld einer Gesellschaft, die sich wieder als Wirtschaftsfaktor im Nahen Osten etablieren möchte, aber unausweichlich in den Nahostkonflikt involviert ist.

Gespielt wird das Solo von Lina Saneh, die gesellschaftspolitische Statements immer wieder relativiert. Eine islamische Guerillakämpferin habe sie nie werden können, aus Angst vor den Insekten, die sie im Falle einer Inhaftierung im Gefängnis erwartet hätten, heißt es

da. Wie sie das spricht, ist von verblüffender Durchschlagkraft. Sie lässt sich von der eigenen Stimme auf einem Tonband befragen und exekutiert die dialogischen Wechsel genau kalkuliert und atemberaubend schnell.

Strategie-debatte auf der Bühne

Gegen Ende der Soloperformance folgt das wohl eindrücklichste Bild des Festivals. Die Glasscheibe, hinter der sie spielt, füllt sich überraschenderweise mit einer trüben Flüssigkeit. Die Scheibe wird zur Projektionsfläche und am Ende hat man die Schauspielerin live und als Projektion. Dann verschwindet das projizierte Gesicht wieder. Dafür füllt sich der Raum mit dem Geruch von Pastis, und Lina Saneh füllt den Anisgeist in Flaschen, auf denen ihr Gesicht zu sehen ist.

Spätestens wenn sie sich mit dem Schild „55 Euro“ an den Ausgang des Theaters setzt, weiß man, das sich der Abend dem Ende zuneigt und man jetzt eigentlich konsumieren sollte – was natürlich niemand tut. Das Festival allerdings ist zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht zu Ende und zeigt unter anderem mit der Live Installation „Sand Table“ der auch im deutschsprachigen Theater äußerst erfolgreichen Meg Stuart, dass solche Festivals häufiger zeigen sollten, wie globalstrategische Theaterdiskurse vernetzt sind.



Bei dem Stück „Pipelines, a construction“ mischten sich die Akteure unter die Zuschauer.
Foto: Herman Sorgeloos